

Material zur Geschichte des Sozialismus und zur Arbeiterbewegung ist in einem Zeitraum entstanden, der durch die Verwendung schlechter und holzhaltiger Papiere gekennzeichnet ist, ein Problem, das heute weltweit Bibliotheken und Archive betrifft. Die Suche und Verzeichnung weiterer Quellen und die dauerhafte Sicherung auf Mikrofilm kann deshalb einen Beitrag dazu liefern, sonst unwiederbringlich verlorengehendes Quellenmaterial für die Forschung zu erhalten. Zudem bietet die Verfilmung der Dokumente den unschätzbaren Vorteil, daß die Quellen weit verbreitet werden können und das Originalmaterial geschont werden kann.

Der Gesamtbestand an "älterer" (historischer) Sozialismusforschung in der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin bedeutet ein erhebliches Potential für diese Forschungsrichtung. Die Veröffentlichung eines Teilbestandes, der "Bibliothek Stein", ist ein wichtiger Schritt, dieses Sammlungsgebiet noch fester in Berlin zu etablieren. Die Universitätsbibliothek setzt damit die Tradition der retrospektiven Bibliographie des Sozialismus fort, die in Deutschland durch Josef Stammhammer ³⁾ begründet wurde, und die ihre bedeutendsten Ergebnisse in den Bestandsverzeichnissen von Alfred Eberlein ⁴⁾ und der Bibliothek des FDGB in Ostberlin ⁵⁾ hervorbrachte.

Der Katalog und mögliche spätere erweiterte Ausgaben ergänzen die Bemühungen des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung zur bibliographischen Erfassung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, das mit seinem Publikationsprogramm die bibliographische Aufarbeitung des von 1945 bis 1975 erschienenen Schriftgutes (siehe dazu einzelne Beihefte des Archivs für Sozialgeschichte) geleistet hat und ab 1976 mit der laufenden "Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung" das neu erscheinende Schrifttum verzeichnet. Wir weisen die für die wissenschaftliche Arbeit notwendigen Quellen nach, teilweise zum ersten Mal.

Es wird deutlich, daß wir zwar jetzt mit Genugtuung den Katalog der "Bibliothek Stein" der Öffentlichkeit übergeben, aber viele weitere Möglichkeiten sehen, auf dem hier beschrittenen Weg weiterzugehen. Neben Anregungen und Kritik zum vorliegenden Werk bitten wir auch hierfür um die Unterstützung der interessierten Fachwelt.

Anmerkungen:

- 1) Krimpenfort, Wilhelm: Bibliothek Stein. Katalog. Wildberg: Belser Wiss. Dienst 1993 und Bibliothek Stein : Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Zusammengestellt von Wilhelm Krimpenfort. - Mikrofiche-Ausgabe. - Wildberg: Belser Wissenschaftlicher Dienst, 1993.
Herrn Krimpenfort danke ich für die freundliche Genehmigung, Teile seiner Ausführungen im Vorspann zum Katalog für diesen Bericht verwenden zu dürfen.

- 2) Dowe, Dieter: Führer zu den Archiven, Bibliotheken und Forschungseinrichtungen zur Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung. Bonn: Verl. Neue Gesellschaft 1984. 227 S. (Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 11.)
- 3) Stammhammer, Josef: Bibliographie des Sozialismus und Communismus. Jena: G. Fischer, 1893 - 1909. Bd. [I]
- 4) Eberlein, Alfred: Die Presse der Arbeiterklasse und der sozialen Bewegungen. Berlin: Akademie-Verl. 1968 - 1970. Bd. 1 - 5.
- 5) Protokolle und Berichte der Zentralbibliothek der Gewerkschaften. Ein chronolog. gegliederter Bestandskatalog d. Protokolle u. Berichte d. Arbeiter- u. Gewerkschaftsorganisationen aus d. Zeit vor 1945. Zusammenstellt von Margarete Salzer und Erika Wiese. Berlin (Zentralbibliothek der Gewerkschaften. 1963. T. 1.2.

Weitere Literatur:

Spiller, Armin: Max Stein. Ein ober-schlesischer Bibliophiler und sein Verdienst um die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. In: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. 27. 1972, S. 239-248

Stein, Renata: Erinnerungen an meinen Vater Max Stein (1871-1952). In: Krimpenfort, Wilhelm: Bibliothek Stein. Katalog. Wildberg: Belser Wiss. Dienst 1993, S. VI-XI

Spiller, Armin: Die Bibliothek des ober-schlesischen Sozialdemokraten Max Stein in der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin. Köln 1970.

(Maschinenschriftliche Prüfungsarbeit für den Höheren Bibliotheksdienst am Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen)

Dr. Ulrich Naumann

Nachruf auf Prof. Dr. Werner Liebich

Der langjährige Leiter der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, Prof. Dr. Werner Liebich, ist nach schwerer Krankheit, aber dennoch überraschend am 1. März 1994 verstorben. Anlässlich der Sargfeier auf dem Waldfriedhof Zehlendorf würdigte der Leiter der Universitätsbibliothek, Dr. Ulrich Naumann, das Wirken des Verstorbenen. Wir geben im folgenden die Gedenkrede in Auszügen wieder.

"... Seine Schwester hat in der Todesanzeige die schließliche Formulierung gewählt: 'Sein Leben galt seinem Beruf.' Daher ist es wohl angemessen, wenn ich, der ich fast 10 Jahre lang mit Werner Liebich in der Leitung unserer Bibliothek zusammengearbeitet habe, versuche, Werner Liebich, ...

liotheken
r eu-
Neue Ge-
schichte. Be-

ocialismus
09. Bd. [1]-
asse und der
erl. 1968 -

ek der Ge-
Bestandskat-
Gewerk-
Zusammenh-
se. Berlin (O-
3. T. 1.2.

her Biblio-
Wilhelms-Un-
schen Friedr-
S. 239-248

er Max Stein
liothek Stein
3, S. VI-XI

esischen So-
tsbibliothek

en Höheren
itut des Lande

Ulrich Naum

r Liebich

iothek der Fre-
liebich, ist
raschend am
argfeier auf
iter der Unive-
Wirken des
denkrede in A-

ieige die schli-
einem Beruf.
ich fast 10 Ja-
nserer Biblio-
rner Liebich,

liothekar aus Leidenschaft, ja aus Berufung, heute noch
mal zu würdigen. Ich darf dies auch im Namen des Prä-
sidenten der Freien Universität Berlin tun, der den Angehö-
rigen sein herzliches Beileid übermitteln läßt.

Werner Liebich gehörte zu der Generation, deren Lebens-
berufsweg besonders hart und einschneidend durch den
Krieg, die Nachkriegszeit und die Teilung unseres Landes
beeinträchtigt wurde. Diese Generation wurde einmal als
'verlorene Generation' bezeichnet. Dennoch hat es Werner
Liebich verstanden, alle daraus resultierenden Hemmnisse
zu überwinden und für sich und seine Ziele das Beste
daraus zu machen.

Werner Liebich wurde 1927 im schlesischen Görlitz ge-
boren. Hier besuchte er zunächst das traditionsreiche
humanistische Gymnasium Augustum, nach der Über-
siedlung der Familie nach Berlin das Mommsen-Gymna-
sium in Berlin-Charlottenburg. Als 17jähriger Schüler
wurde er noch zu Ende des Krieges als Luftwaffenhelfer
eingezogen. Er geriet in Kriegsgefangenschaft, aus der er
krankt entlassen wurde. Nach der Genesung legte er
1946 die Reifeprüfung ab.



Während der Schulzeit zeigte sich Liebichs besondere
Leistung und Begabung für die alten Sprachen, und so war
es folgerichtig, daß er an der Berliner Universität Klassi-
sche Philologie studierte. Seine Lehrer waren hauptsächlich
Friedrich Schädewaldt und Johannes Stroux. Mit Glanz
legte er 1951 das Staatsexamen ab und erhielt sogleich eine
wissenschaftliche Beschäftigung an der Deutschen Akade-
mie der Wissenschaften in der von Stroux geleiteten Ar-
beitsgruppe für hellenistisch-römische Philosophie. Hier
war auch das Thema seiner Dissertation über die Prag-
matik Philodems, mit der er 1956 promoviert wurde.

Die vorgezeichnete glanzvolle wissenschaftliche Laufbahn
wurde durch die politischen Gegebenheiten, die immer stär-
ker werdende kommunistische Infiltration, die nach dem
Tode von Stroux auch in der Akademie in unerträglicher

Weise spürbar wurde, beendet. Er hatte nach seinem er-
zwungenen Ausscheiden auch keinen Zugang mehr zu den
von ihm in mühevoller Arbeit zusammengetragenen Mate-
rialien, was besonders bitter war. Seinem akademischen
Lehrer Schädewaldt nach Tübingen zu folgen, konnte sich
Liebich nicht entschließen.

So änderte er sein Berufsziel und trat als unbezahlter Vo-
lontär in die Universitätsbibliothek der Freien Universität
Berlin ein, in die Wirkungsstätte, zu deren Aufbau und Ge-
staltung er in mehr als dreieinhalb Jahrzehnten einen we-
sentlichen Beitrag leisten sollte.

Nach der Ausbildung wurde Liebich 1959 zunächst als As-
sessor mit dem Fachreferat Klassische Philologie und der
Leitung des Schlagwortkataloges und des Zeitschriften- und
Seriengesamtkataloges betraut. Als Fachreferent hat er un-
ter schwierigen Bedingungen den Grundstock für den heute
sehr geschätzten und hervorragenden Bestand in den Klassi-
schen Altertumswissenschaften gelegt.

Neben den umfangreichen dienstlichen Aufbauarbeiten
hatte Werner Liebich damals noch die Zeit zu privater
wissenschaftlicher Arbeit, mit deren Ergebnissen er sich in
Fachkreisen weiter profilierte. Ich nenne nur seine Neube-
arbeitung der griechischen Literaturgeschichte von Wilhelm
Nestle, seine Mitarbeit als ausgewiesener Fachmann auf
dem Gebiet der hellenistischen Philosophie am 'Lexikon der
Alten Welt' und seine Übersetzung von Stylianos Alexiou's
'Minoikos Politismos', mit der er sich auf ein ganz anderes
Arbeitsgebiet begab, und die im deutschen Sprachraum ein
reges Interesse fand. Die letzte Arbeit hat er sich bereits,
wie er mir einmal sagte, in nächtelanger Arbeit abgerungen,
weil er trotz wissenschaftlicher Arbeit seine dienstlichen
Aufgaben nicht vernachlässigen wollte.

1963 wurde Liebich zum Bibliotheksrat ernannt und über-
nahm die Leitung unserer Katalogabteilung, eine Aufgabe,
die 1966/67 durch eine nur kurze Zeit währende Tätigkeit
an der Dienststelle Berlin der Staatsbibliothek Preußischer
Kulturbesitz unterbrochen wurde. 1967 wurde er Oberbi-
bliotheksrat und wuchs damit immer mehr vom Wissen-
schaftler in die Funktion des Bibliotheksverwaltungsbe-
amten hinein. Bei Werner Liebich wäre allerdings die Be-
zeichnung 'Bibliotheksgestaltungsbeamter' viel angebrach-
ter, denn er hat seine Aufgabe nie dahin gehend verstanden,
eine Bibliothek zu verwalten, sondern sie zu gestalten.

Als Katalogleiter hat Liebich die Grundlage für das Schlag-
wortregelwerk der Bibliothek gelegt, die Katalogisierungs-
arbeit reorganisiert und die damals im deutschen Biblio-
thekswesen singuläre Organisationsform des Einsatzes von
sog. 'Wanderbibliothekaren' eingerichtet, die bedarfsgemäß
von der Universitätsbibliothek für die Altbestandskatalogi-
sierung in den Fachbibliotheken eingesetzt wurden.

Im Sommer 1969 übernahm Werner Liebich das Amt des
stellvertretenden Direktors der Bibliothek. In dieser Funk-
tion entwickelte er seine Zielvorstellungen der Leitung ei-

ner großen zentralen Bibliothek mit allen universitären, regionalen und überregionalen Verflechtungen. Diese Grundsätze hat er dann ab 1976 als Leiter der Bibliothek eigenverantwortlich weiterverfolgen und in vielen Punkten durchsetzen können. Der Buchbestand des Hauses wuchs während seiner Amtszeit um ein Drittel von 1,12 Millionen auf 1,85 Millionen bibliographische Einheiten. Die Zahl der Erstausleihen verdoppelte sich von 331.000 auf 675.000. Die Universitätsbibliothek der Freien Universität erreichte damit einen Spitzenplatz unter den Bibliotheken der Bundesrepublik. Werner Liebich war endgültig vom anerkannten Fachwissenschaftler in die Rolle des Bibliotheksmanagers geschlüpft, auch wenn er selbst sich so nicht titulierte hätte.

Werner Liebich hat immer gesehen, daß Stillstand im bibliothekarischen Bereich Rückschritt bedeutet. Die Funktionsfähigkeit der Bibliothek konnte unter seiner Leitung erheblich verbessert werden. Dringend notwendige räumliche Erweiterungen konnten verwirklicht oder wesentlich vorangetrieben werden: ein zweiter Magazinturm wurde bezogen und ein Verwaltungsanbau errichtet. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, das Ergebnis der jetzt abgeschlossenen vierjährigen Umbauarbeiten, mit denen er die Universitätsbibliothek auch für das kommende Jahrzehnt rüsten wollte, abschließend zu sehen. Ich bin überzeugt, es hätte ihm gefallen, auch wenn er sicherlich noch weitere Verbesserungen vorgeschlagen hätte.

Bei der Bibliotheksorganisation galt Liebichs besonderes Interesse bereits ab den sechziger Jahren der Umstellung unserer Arbeit auf die elektronische Datenverarbeitung. Seitdem er dann in der Leitung der Bibliothek tätig war, hat er dieses Ziel intensiv vorangetrieben und zu diesem Zweck eine eigene technische Abteilung im Hause aufgebaut. Die neue Abteilung nahm in den folgenden Jahren eine Reihe von Vorhaben in Angriff; vielfach betrat sie dabei Neuland, da die EDV im Bibliothekswesen seinerzeit noch in den Anfängen steckte. Liebich selbst hatte sich schon sehr früh intensiv mit der EDV-Theorie und -Praxis befaßt und zugleich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter motiviert, seinem Vorbild zu folgen. Ergebnisse dieser Aktivitäten waren schließlich die sehr frühe Automatisierung der Lehrbuchsammlung mit einem leistungsfähigen Offline-Verfahren, die Beteiligung an der Zeitschriftenkatalogisierung (hier zählt die Universitätsbibliothek zu den Gründungsmüttern der kooperativen Katalogisierung in Deutschland), die Einführung der Datenverarbeitung in der Hauptausleihe und der mit großer Energie betriebene Anschluß an die Berliner Monographienkatalogisierung.

Wer sich wie Werner Liebich engagiert und mit klaren Zielvorstellungen für das Bibliothekswesen einsetzt, wird zum begehrten Partner und Mitstreiter auch über die Belange seiner Bibliothek hinaus. So brachte seine Kompetenz auch eine Fülle von Funktionen im Rahmen der Hochschule sowie auf regionaler und überregionaler Ebene mit sich.

In der Freien Universität Berlin hat Werner Liebich sich während seiner Amtszeit stets, und oft unter schwierigen

Bedingungen, für ein sinnvolles Bibliothekssystem eingesetzt. Sein Konzept sah eine Ergänzung von zentraler Bibliothek und Fachbibliotheken vor, mit einem herausragenden Gewicht der Universitätsbibliothek aufgrund fachlicher Kompetenz in allen bibliothekarischen Fragen. Selbstverständlich war ihm die Kooperation mit den Fachbibliotheken, den akademischen Gremien und der Universitätsverwaltung. In die Bibliotheksordnung der Freien Universität sind wesentliche Elemente seiner Vorstellungen eingeflossen.

Auf Berliner Landesebene wirkte Liebich als Mitglied der Kommission für bibliothekarische Regionalplanung, des Informationsbeirates sowie des Berliner Landesverbandes des Deutschen Bibliotheksverbandes. Überregional war er Mitglied des Vereinsausschusses des Vereins Deutscher Bibliothekare und des Beirates der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, eine besondere Ehre.

Schließlich ist Werner Liebichs Lehr- und Prüfungstätigkeit hervorzuheben. Mit Fürsorge hat er sich der Ausbildung bibliothekarischen Nachwuchses, sowohl der Diplombibliothekare wie der Nebenfachwissenschaftler, gewidmet. Die Freie Universität hat ihm diesen Einsatz mit der Verleihung einer Honorarprofessur gedankt. Werner Liebich konnte was heute eher selten ist, die Bibliothekswissenschaften in unserer Bibliothek wissen sich dankbar zu erinnern. Werner Liebich sie nach ihrem Dienstantritt fachlich menschlich begleitet hat und nach Kräften zu fördern strebt war.

Werner Liebichs Vita, bei deren Darstellung ich mich eine Ausarbeitung seines langjährigen Weggefährten, seines Kollegen Dr. Wolfhart Unte stützen konnte, ist bedruckend. Sie besagt viel über den Bibliothekar Werner Liebich, seine Tatkraft und Entschlossenheit, seine Fähigkeit, andere zu motivieren und mitzureißen. Und dem das ganze Bild dieser Person kann sie nicht vollständig ergeben.

Ich will deshalb versuchen, Ihnen abschließend mit ein paar Charakterisierungen auch den Menschen Werner Liebich noch einmal in das Gedächtnis zurückzurufen.

Werner Liebich war auf seine Art eine Kämpfernatur, die man nicht unterschätzen durfte. Er wußte Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden und war immer auf dem Boden, wenn 'sua res agitur', wenn seine Problemstellung der Tagesordnung stand. Dann straffte sich sein Körper, sein Kinn schob sich leicht vor, und die Augen blitzten unter den dunklen Brillenrändern. Und diese Anspannung erst nach, wenn eine Entscheidung in dem von ihm beabsichtigten Sinn gefallen war.

Werner Liebich war verletzlich, aber nicht verletzend. Ich habe ihn öfters mit Unverständnis reagieren sehen, wenn hart in der Sache bleibend, erkennen mußte, daß sein jeweiliger Kontrahent diese Haltung persönlich nahm. Ich glaubte, nun zum Angriff übergehen zu müssen. Ich

Ärzte-Exlibris in Büchern der Universitätsbibliothek der FU Berlin

Mit der Realisierung der Empfehlungen des Wissenschaftsrats zum Ausbau der Hochschulbibliotheken Mitte der sechziger Jahre weitete sich der Bestand der UB der FUB ganz erheblich aus; dabei wurde auch die ältere wissenschaftliche Standardliteratur durch umfangreiche Antiquariats- und Reprintkäufe ergänzt. Schon vorher war durch zahlreiche Spenden und übernommene Institutsbestände ältere Literatur verschiedener Provenienz in die UB gekommen. Wichtigstes Kriterium für die Einarbeitung war immer der (potentielle) Nutzen für die Bibliothek bzw. ihre Benutzer. Also wurde kritisch und sorgfältig nach rein fachlichen Gesichtspunkten ausgewählt. Das gilt nach wie vor für alle Zugänge, auch wenn sie beachtenswerte Besonderheiten aufweisen, wie es zum Beispiel Exlibris sind. Diese und andere Beigaben wie handschriftliche Widmungen, Besitzvermerke jeglicher Art, eingeklebte oder eingelegte auf das Buch bezogene Dokumente (Rezensionen, Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel, Werbezettel etc.), die einem Buch durchaus Einmaligkeit geben, können im allgemeinen nicht beachtet werden. Dennoch ist im Laufe von Jahrzehnten die Anzahl der Bücher, die derartige Beigaben enthalten, recht groß geworden. Gelegentlich lohnt es sich, darüber zu berichten, was in diesen "Informationen" auch mehrmals erfolgt ist.¹

Die kriegs- und teilungsbedingte schwierige Lage der Literaturversorgung in Berlin zu verbessern war in der frühen Nachkriegszeit das Ziel verschiedener bibliothekarischer Unternehmen. Dazu gehörte auch die Gründung der Berliner Medizinischen Zentralbibliothek (BMZ) im Jahre 1948. Der ursprüngliche Gedanke, mit ihr eine für alle Belange der medizinischen Literaturversorgung zuständige übergreifende Bibliothek zu schaffen, ließ sich aber nicht realisieren. Die BMZ entwickelte sich zu einer beachtlichen Spezialbibliothek auf dem Gebiet des öffentlichen Gesundheitswesens und der Geschichte der Medizin, bezweifelt wurde aber eine sinnvolle Aufgabe im Rahmen der Versorgung mit neuer medizinischer Studien- und Forschungsliteratur. Nach längeren Verhandlungen über ihre Reorganisation in den Jahren 1978-80 erklärte sich die UB der FUB bereit, den Altbestand der BMZ bis Erscheinungsjahr 1945 sowie neuere medizinische Literatur zu übernehmen. Vorangegangen waren natürlich Stichprobenuntersuchungen in der UB und der BMZ, ob dieses Vorgehen sachlich gerechtfertigt sei. Obwohl die BMZ auch eine Neugründung war, hatte sie einen enormen Altbestand, der bis ins späte 17. Jahrhundert zurückreichte. Er wurde gebildet aus zahlreichen in der Nachkriegszeit mühevoll zusammengetragenen und damit vor der Vernichtung bewahrten Rest- und Teilbibliotheken verschiedenster Art, darunter so manche private Gelehrtenbibliothek (F. Sauerbruch, H. Ulrici u.a.), und umfangreichen Antiquariatskäufen. Dabei wurde rasch offenkundig, daß die BMZ den geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich der Medizin hervorragend abdeckte und zahlreiche wichtige, zum Teil recht seltene Titel der medi-

Dr. Ulrich Naumann